

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 51=71 (1905)

**Heft:** 44

**Artikel:** Geschütztransport über schwieriges Gebirgsgelände : Versuche in  
Oesterreich-Ungarn

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-98219>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Durchführung der Manöver mangelhaft war, werden die beteiligten Stellen zu allererst und am fühlbarsten empfunden haben, und daraus ihre Lehren ziehen, ebenso aber auch die übrigen an den Manövern sei es als unmittelbar Mitwirkende oder als Zuschauer, Schiedsrichter etc. teilnehmenden höheren Militärs des Heeres und des Auslandes. Ein Hinausposaunen abfälliger Urteile in die Welt hat daher nur den Effekt, die Führung der deutschen Truppen und die Manöverleitung herabzusetzen, ohne dadurch etwas zu bessern, solange nicht nachgewiesen ist, dass jene Urteile von kompetenten Fachmännern gefällt wurden. Diese aber hat man in den Kreisen der erprobten deutschen Heeresleitung und bei erfahrenen höheren Militärs anderer Staaten zu suchen. Sy.

### Geschütztransport über schwieriges Gebirgsgelände.

Versuche in Oesterreich-Ungarn.

Das Okkupationsgebiet, Bosnien und die Herzegovina, ist verhältnismässig noch arm an jederzeit fahrbaren Kommunikationen, dagegen durchziehen eine grosse Anzahl von Saumwegen, die jedoch nur zum Teile von den Strassenbehörden erhalten werden, das Land. Die unterhaltenen Saumwege haben oft eine Breite von 2—3 m, Fusstruppen kommen auf ihnen meist in Reihen fort, aber landesübliches schmalspuriges Fuhrwerk kann fast ausnahmslos nur auf den Strassen und Reitwegen ohne Schwierigkeit instradiert werden. Die Schwierigkeiten potenzieren sich selbstredend auf den nicht unterhaltenen Saumwegen, welche vielfach sehr bedeutende Steigungs- und ungünstige Krümmungsverhältnisse zeigen, im Gelände meist nur durch eine etwas dunklere Färbung des Gesteins erkenntlich sind und den Fuhrwerksverkehr ohne vorhergegangene Wegherstellung ausschliessen. Dieser Umstand macht sich besonders deshalb nachteilig fühlbar, weil es, wie erwähnt, an besseren Kommunikationen gebricht, diese minderen Saumwege daher oft die einzige Verbindung in dem sehr schwer gangbaren Terrain darstellen. Heereskörper, welche in dem verkarsteten Gelände operieren müssen, können daher als Transportmittel im wesentlichen nur Tragtiere verwenden; während die Gebirgsgeschütze anstandslos fortkommen, können fahrende Geschütze erst nach mühsamen Wegherstellungen den Truppen folgen. In manchen Lagen wird man sich mit den Gebirgsgeschützen bescheiden müssen, die sich Pferde kleinen Schlages als Tragtiere bedienen. Dies deckt sich jedoch mit den taktischen Forderungen sehr oft nicht. Im Karste bieten sich einem geschickten Verteidiger zahl-

reiche starke natürliche Deckungen und Stellungen, überdies finden sich viele feste, verteidigungsfähige Steinhäuser (Kulen), denen man mit dem Gebirgsgeschütze selbst bei unverhältnismässig grossem Munitionsaufwande nur wenig anhaben kann. Es wird daher in vielen Fällen ein Gebot dringender Notwendigkeit, wirkungsfähigere Geschütze zur Geltung zu bringen. Die Kriegsgeschichte zeigt an zahlreichen Beispielen, dass energische und geschickte Kommandanten, allerdings mit grossem Aufwande an Zeit und Mühe, es zuwege brachten, fahrende Artillerie selbst über die schwierigsten Gebirgspassagen zu schaffen. Es sei an die Insurrektion 1809 erinnert, wo der serbische Führer Petrovic mit Infanterie und 10 fahrenden Geschützen durch das unwirtliche, schwierige Gebiet des Sandschaks nach Montenegro zog, um sich mit den Montenegrinern zu vereinigen, die über die fahrende serbische Artillerie sehr erstaunt gewesen sein sollen. Auch im türkisch-montenegrinischen Kriege transportierten beide Teile wiederholt Feldgeschütze in zerlegtem Zustande über Karstwege. In Erkenntnis der Wichtigkeit eingehender Friedensversuche im Transport fahrender Geschütze auf nicht fahrbaren Kommunikationen finden seit mehreren Jahren in der österreich-ungarischen Armee sowohl in Tirol und Kärnten als auch im Karstgelände des Okkupationsgebiets mehrtägige Übungen im Geschütztransporte statt. Ein besonderes Interesse verdienen die vor kurzem nächst Sarajevo, der Hauptstadt Bosniens, durchgeführten Versuche. An ihnen nahmen teil:

- Ein Pionierdetachment: 1 Offizier und 20 Pioniere, denen 20 Infanteristen (Truppenpioniere) beigegeben waren;
- eine Arbeiterabteilung von 35 Professionisten;
- ein Artilleriedetachment von 1 Offizier und 24 Mann;
- ein Infanteriedetachment von 2 Offizieren und 80 Mann.

Zu transportieren waren 2 8 cm Feldgeschütze (Rohr 299 kg, Lafette 464 kg) samt Schiessbedarf und einiges sonstiges Fuhrwerk, auf einem nicht erhaltenen Saumwege von 10 km Länge, welcher durch stark verkarstetes, bewaldetes Gelände führte und von 964 m bis 1532 m anstieg. Der Saumweg musste durch das Pionierdetachment fahrbar gemacht werden, in zweitägiger anstrengender Arbeit gelang es die nötige Verbreiterung des Weges durchzuführen und schadhafte, abschüssige Partien auszubessern. Nachdem die erste Hälfte des Weges fahrbar gemacht worden, begannen die Transportarbeiten. Die Geschütze und Fuhrwerke wurden durch das Professionisten-Detachment zerlegt und mit der Herstellung von Karrenschlitten, Karrenwagen, Transportachsen und dgl. Transportmitteln be-

gonnen. Ein Teil des Materials wurde auch auf Tragtieren fortgebracht. Als Zugtiere wurden Pferde der Traintruppe verwendet. An den schwierigen Wegstellen musste die Begleitmannschaft wiederholt mit Seilen, Seilrollen nachhelfen. Der Geschütztransport, welcher begonnen hatte, als die Wegherstellung bis über die Hälfte der Route gediehen war, dauerte 2 Tage (10—12 stündige tägliche Arbeitszeit). Die Versuche zeitigten recht wertvolle Erfahrungen, besonders hinsichtlich der Teilung in Transportlasten und der Arbeitsteilung, sie liessen neuerlich und eindringlich die Notwendigkeit technisch halbwegs geschulter Leute innerhalb der Batterien erkennen. Dermalen verfügt jede Gebirgsbatterie zwar über keine besonders geschulten Leute, dagegen über einiges Werkzeug (8 Schaufeln, 5 Hacken), welches jedoch für technische Herstellungen innerhalb der Batterien kaum genügen dürfte. Diesbezüglich scheint nun eine kleine Besserung bevorzustehen. Übungen im Transporte von Feldgeschützen auf nicht fahrbaren Kommunikationen sollen nunmehr jedes Jahr in grösserem Masstabe vorgenommen werden; sie werden nicht allein die Möglichkeit grössere Kaliber in schwierigen Gebirgstteilen zur Wirkung zu bringen, dartun, sondern auch manche Frage technischer Natur einer gedeihlichen Lösung zuführen.

### Die innere Verfassung der russischen Armee beim Friedensschluss.

Das russische Heer bildete stets denjenigen Faktor des Zarenreiches, auf den dessen Regierung die meiste Sorgfalt und die meisten Mittel verwandte; ungeachtet dessen hat sich seine Minderwertigkeit in dem nun beendeten Kriege dem ostasiatischen Gegner gegenüber aufs unzweideutigste erwiesen. Diese Minderwertigkeit aber bestand, obgleich Bewaffnung und Ausrüstung gut, ja zum Teil, namentlich die der Feld-Artillerie, der japanischen überlegen waren, nicht nur in der mangelhaften höheren und unteren Führung, sowie ihrer ungenügenden Vorbildung für grosse Operationen und Kämpfe im Heeresverbände, sondern auch in der mangelnden Unterordnung der höheren Führer, — wir erinnern an Bilderling — unter das Armee-Oberkommando, sowie in den Rancunen im Offizierkorps unter einander, in seiner Indisziplin, Unzufriedenheit und ausgesprochenen Neigung und Ausübung scharfer Kritik an den Vorgesetzten, die bei dem geringen Durchschnitsgrade seiner militärwissenschaftlichen und allgemeinen Bildung nur völlig unreif zu sein vermochte. Sowohl Kuropatkin wie Stössel und Linewitsch waren genötigt, diesem Krebschaden

des russischen Offizierkorps entgegenzutreten, und der letztere sogar, wie es scheint, dem Beginn revolutionärer Propaganda in demselben. Dazu gesellte sich der Hang zum Alkohol und den Weibern, der schon im Frieden kultiviert, im Kriege zur Entnervung der ihm Fröhnenden beitrug.

Bei derartigen Verhältnissen und Eigenschaften des Offizierkorps war es demselben nicht möglich, die physisch kräftige, zäh ausdauernde, gehorsame, ihr Leben mit Hingebung opfernde Mannschaft zum Siege zu führen, und schliesslich musste auch das Vertrauen der Mannschaft zu ihren Führern angesichts der beständigen Niederlagen erschüttert werden, und die Gefangennahme von über 60,000 Mann in einer einzigen Schlacht, der bei Mukden, die Übergabe des noch kampffähigen Geschwaders Nebogatows sowie die in jüngster Zeit auftretenden vielen Hunderte von Selbstverstümmelungsfällen, die Folge sein. Die zwar obwaltende Pflege des religiösen Elements im russischen Heere, hat — vielleicht eine zu äusserliche — gegenüber den fortwährenden Katastrophen und dem minderwertigen, das Vertrauen der Mannschaft einbüssenden Offizierkorps, jene traurigen Begleiterscheinungen des Krieges nicht zu verhindern vermocht.

Zwar hat der Zar, wie er nicht anders konnte, im Interesse der sehr notwendigen Hebung des moralischen Elements seines Heeres, beim Friedensschluss einen dessen Leistungen anerkennenden Erlass an General Linewitsch gerichtet, und der General, der an den Sieg über Oyama glaubte, betonte in seiner Antwort im Sinne seiner Generale die unerschütterte feste Entschlossenheit des Heeres, den Kampf zum glücklichen Ende für Russland zu führen; und wie es scheint, lagen die numerischen Verhältnisse zu Gunsten der Russen. Denn ihre mandschurische Armee wird auf 430,000 Kombattanten, die der Japaner aber auf nur 330,000 Mann und inkl. der 40,000 Mann starken Armee Hazegawas in Nord-Korea, somit auf 370,000 Kombattanten berechnet, wobei der Armee Hazegawas nur ein verhältnismässig kleiner Bestandteil der 48,000 Mann der Besatzung Wladiwostoks gegenüber stehend angenommen wurde. Allein nach dem Urteile sogar französischer fachmännischer Beobachter des russischen Heeres in der Mandchurei ergibt sich, dass der Zustand desselben ein derartiger ist, dass sie es ausdrücklich aussprechen, dass, wenn der Krieg fortgesetzt worden wäre, Linewitsch geschlagen worden sei. Ihnen zufolge ist das auch die Überzeugung fast aller fremden Militärattachés beim russischen Heere und aller derer, die die japanische Armee kennen gelernt haben.